

schützen, als amtlich gekennzeichneten Stellen (zum Beispiel Vegetations-, Meisen-, Grenz-, Schilber-) unverzüglich zu entfernen sind. Ausnahmen hiervon sind nur bei Bauwerken in solchen Fällen zulässig, in denen die Befestigung der früheren Höhenzeichen nicht ohne Zerstörung ihres besonderen Kunstwertes möglich ist. Wälder, Hüfen, Stätten oder andere Darstellungen des letzten preussischen Königs, seiner Ehefrau, seiner Geschwister und seiner Abkömmlinge sind von sämtlichen genannten Stellen zu entfernen. Für die Entfernung von Wäldern usw. anderer verstorbenen Mitglieder des früheren königlichen Hauses verbleibt es bei den bisherigen Vorschriften.

Rußland.

× **Nähertritt des Vizekonsuls Kresinski?** An die Meldung, daß Krasin und der neue Vizekonsul in Berlin Kresinski von Berlin über Königsberg im Flugzeug die Weiterreise nach Moskau angetreten haben, wird in Berlin die Vermutung gefaßt, daß mit der Abberufung des Vizekonsuls Kresinski in absehbarer Zeit zu rechnen sei. Kresinski dürfte sein altes Amt als Vizekonsul der Finanzen wieder übernehmen. Als sein voraussichtlicher Nachfolger kommt Litwinow in Betracht.

Griechenland.

× **Einweisung des griechischen Vornamens.** Die Griechen haben ihren Vornamen nach Konstantinopel eingeweiht und verhalten sich augenblicklich ruhig. An der Tscha-tajcha-Linie sind jetzt annähernd 10.000 Mann Einheiten in Gruppen versammelt, nachdem noch englische Bataillone aus Kleinasien herübergebracht worden waren. In Konstantinopel herrscht man die Lage jetzt wesentlich ruhiger. Man glaubt nicht, daß die Griechen jetzt noch ein Vergeben gegen die Entente wagen werden. Das türkische Außenministerium hat den alliierten Kommissaren eine Note überreicht, in der es in aller Form gegen die Proklamation der Autonomie in Kleinasien protestiert und erklärt, daß die besagte Proklamation jeden Wertes entbehre.

Neueste Meldungen.

Die Einkommensteuer in Polnisch-Oberschlesien.

DA Katowitz. Der Wojewodschaftsrat hat beschlossen, für das laufende Jahr eine vorläufige Einkommensteuer zu erheben, die das Sechsfache der Steuer des Jahres 1919 betragen soll.

Bekehrung in Katowitz.

Breslau. In Polnisch-Oberschlesien verschärft sich die Notlage des Völkerverkehrs. Eine Reihe der wichtigsten Strecken sind gegenwärtig mit Güterwagen so verstopft, daß neue Ladungen auf manchen Bahnhöfen überhaupt nicht mehr angenommen werden. Die Misshandlung ist besonders für die Aufrechterhaltung des Bergbaus katastrophal, da die Halbesbünde sich immer mehr aufhäufen, ohne abgefahren zu werden. Man befürchtet teilweise Einschränkung mehrerer anderer Bergbaubetriebe.

Neue Orientkonferenz in der Schweiz.

DA London. Am 1. August hat die englische Regierung eine Note über die Regelung des griechisch-türkischen Konflikts nach Paris gesandt. Durch diese Note sind die meisten Streitfragen aus der Welt geschafft, nur wenige ärztliche Punkte sind noch übrig geblieben. Zur Regelung auch dieser Fragen schickte die englische Regierung eine neue Orientkonferenz zwischen den alliierten Außenministern vor, die in der ersten Hälfte des Monats September in einem Orte der Schweiz stattfinden soll.

Luftverkehr zwischen Entente und den Mittelmächten.

DA Kopenhagen. Die vor einigen Tagen in Kopenhagen eröffnete Luftverkehrskonferenz, zu der sich Belgien, Dänemark, Holland, Belgien, Deutschland, Schweden, Dänemark, Norwegen und Dänzig eingeladen haben, gewinnt dadurch besondere Bedeutung, daß im Vordergrund ihrer Beratungen die Frage der Möglichkeit der Wiederanbahnung der Beziehungen zwischen den Luftverkehrsgesellschaften der Entente und der Mittelmächte stehen wird.

Ave Maria.

Roman von Felix Neumann.

„Wer ist, der hängt noch am Leben,“ sagte der Geiger, während ein merkwürdiger Zug seinen Mund verzerrte. „Wie ich aus deinem Briefe erseh, hastest du die Absicht, dich von mir und dieser verrückten Welt ein für allemal zu verabschieden, die Klänge jener Tür niederzubrüden, die nach draußen führt, und sie dann hinter dir zu verschließen! — Nicht wahr, so ist es doch?“

Walter sah auf der Tischplatte und nickte.

„Ja — Meister, so ist es, und du wirst begreifen können, warum ich in die Jar gehen wollte.“

„Vor einer halben Stunde etwa kam ich hier herein, um dir Gesellschaft zu leisten. Da lag dein Brief auf dem Tisch. Ich öffnete ihn, las ihn und sah dann nach der Uhr. Und weisst du, was ich da sagte? — „Der Glückliche, nun hat er es überstanden!“

Es war eine Weile still im Zimmer. Walter Grebenstein hatte das Brot beiseite gelegt. Der letzte Bissen blieb ihm trocken im Halse stecken, und er mußte frampfhaft schlucken, um ihn hinunterzuschlingen. Wieder durchquerte ihn gleich einem Schauer der Gedanke: Wenn sie nicht wieder kommt, wenn sie dich genarrt hat, was dann? Was dann? Verurteilt mich dann ein graufames Schicksal dazu, die Qualen des letzten Tages noch einmal zu durchleben?

Der Geiger fuhr fort: „Du weisst, daß ich dich lieb habe. Was ich erlebte, ist dir bekannt. Im Vergleich zu mir hast du deine Jahre bisher im Paradiese verbracht. Man hat mich getrennt, geschlagen und ausgenutzt, beschimpft und für geisteskrank erklärt, mir Demütigungen auferlegt, wie sie nur Menschen erfinden können, ein Tiger würde es ablehnen, so zu handeln. Na — genug davon! Wenn ich also nach einem solchen Leben noch die Kraft fand, ein Wesen zu lieben, wie ich es bei dir tat, so ist das etwas ganz Besonderliches. Und weil ich weiß, daß diese Welt gemein und niederträchtig ist, weil ich an mir erfahre, was es heißt, rechtlos dahingewegertieren, so durchquerte mich neben dem Schmerz, dich verloren zu haben, die Freude, daß du es gewagt hättest, deine Sklavenketten zu zer Sprengen.“

„Und gerade, als du eintrafst, wollte ich meine Geige stimmen und dir ein Largo ins feuchte Grab nachsenden, einen Grabgesang, wie ihn inniger nie ein Freund dem Freunde widmete!“

Langsam glitt Walter vom Tische herab, setzte sich auf den Stuhl und stützte das Haupt in die Hand.

„Und wie du nun plötzlich wieder vor mir standest, da war ich entsetzt. Mir schien für einen Augenblick, als ob ich dich übersehen hätte. — Banal dachte mir die halbe Stunde der Anbacht, die ich dir weichte.“ Sean ging auf den Jüngling zu,

Wiederanbau Kleins durch deutsche Firmen.

DA New. Der Ausschuss für Gemeindefürsorge der Stadt New hat mit einer Reihe bekannter deutscher Firmen Verhandlungen wegen Beteiligung deutschen Kapitals an den kleinsten Kleiner Unternehmen aufgenommen. Eine bedeutende deutsche Firma hat einen größeren Kredit zum Ankauf von notwendigen Maschinen in Deutschland angeboten.

Italien gegen Zwangsmaßnahmen.

Paris. Der italienische Botschafter Graf Florja hat Poincaré erklärt, in der Frage der Ausgleichszahlungen sei die italienische Regierung nicht direkt interessiert, da die Forderungen Italiens an Deutschland durch die Forderungen Deutschlands an Italien ausgeglichen seien. Jedoch sei Italien jeder Zwangsmaßnahmen feindlich gesinnt, die einen neuen Markt für herbeiführen könnten.

Jeder auf eigene Faust.

Paris. Die Pariser Blätter erklären die französisch-englische Solidarität in der Reparationsfrage als begraben. Eine Regelung des Reparationsproblems, die bei einer Verständigung Englands auf die Kriegsschulden Frankreichs in greifbare Nähe gerückt war, sei auf lange Zeit undenkbar geworden. Jeder einzelne Gläubiger Deutschlands müsse eben nun selbst zusehen, wie er zu seinem Gelde komme.

Betrachtung für den 8. Sonntag nach Trinitatis.

Von P. Horn, Burschardswalde.

Röm. 8, 9: Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.

Das ist für jeden Christen ein ernstes Wort zur Selbstprüfung, denn damit ist ja klar gesagt: Der Geist Christi macht den Christen erst zum rechten Christen. Alle äußere Christenheit, alles äußere Leben in christlichen Sitten und Gebräuchen, alles gewohnheitsmäßiges Reden und Tun bringen nicht in des Herrn Gemeinschaft und erhalten nicht darin, wenn sie nicht aus dem inneren Geist, dem Geiste Christi, geboren und gewirkt sind. Christi Geist ist aber Gottes Geist, denn in Christo war der heilige Geist mit seiner ganzen Fülle. Ohne diese Kraft aus der Höhe im Innern bleibt der Christ dem Herrn fremd, abgesondert von seiner Gemeinde, seiner Liebe und Aufnahme unwert. Fehlt die innere Gemeinschaft, die des Geistes, so ist alle sonstige Gemeinschaft haltlos, fruchtlos, vergeblich. Mögen Christen noch so geistreich sein und erscheinen vor der Welt, vor dem Herrn sind sie doch geistlose Menschen. Liegt dir, lieber Christ, nun etwas oder viel oder gar schon alles daran, Christus anzugehören, so mußt du darnach ringen, seinen Geist zu erlangen, in dich aufzunehmen, ihm in deinem Herzen Raum zu geben. Du mußt bitten vor allem um seinen Geist. Und welche Bitte ist dem Vater angenehmer als die um seines Geistes Gabe? Er gibt seinen Geist denen, die ihn bitten. Den Aufrechten läßt er es gelingen. Darum:

Dringe ein, dringe ein, Zion,
Dringe ein in Gott,
Stärke dich mit Geist und Leben,
Sei nicht wie die andern tot,
Sei du gleich den grünen Rebden,
Jion, in die Kraft für Heuschelwein
Dringe ein, dringe ein.

Aus Stadt und Land.

Wilsdruff, am 5. August.

— **Heimatmuseum.** Mitten in den Ferien öffnet die Heimatausstellung am Sonntag ihre Pforten. Sie will nicht nur die Heimatfreunde von Wilsdruff und Umgegend einladen, sondern ganz besonders die vielen Feriengäste von auswärts, die bei Onkeln und Tanten ein liebes Unterkommen gefunden haben. Sie sollen sehen und dabei erzählen, was hier zusammengetragen worden ist, um einen Blick in die Natur und Geschichte unserer Heimat tun zu können.

ergriff ihn bei den Schultern, schüttelte ihn ein wenig und fuhr fort:

„Du kennst mich und weisst, was für ein verrückter Kerl ich bin. Im Grunde freue ich mich ja, daß du wieder da bist, aber Glück wünschen kann ich dir zu deinem veränderten Entschlusse erst, wenn ich erfahre, was dich wieder hierher zurückgetrieben hat!“

Walter richtete sich auf. „Ich nehme dir gar nicht übel, was du da sagst. Ede ich dir nicht das Erlebnis dieses Abends erzähle, mußt du mich für einen Menschen halten, der nicht weiß, was er will, der mit großen Gedanken um sich wirft, sie aber nicht zur Ausführung bringt, ein trauriger Narr, der höchstens Mitleid, aber nicht Hochachtung verdient. Also höre: Ich hatte heute vormittag noch einmal den Versuch gemacht, das Madonnenbild für Konsignore Ampfenberg zu beginnen. Es blieb eine gräßliche Qual! — Nichts wollte gelingen. Die schrecklichen Gesichte, die meine Nerven zermürbt haben, lassen kein reines Schaffen auskommen. Das langweilige Kirchenbild, das er mir als Modell gegeben hat, ist der Gipfel der Geschmacklosigkeit. Ich bin nun einmal kein Handwerker, der ohne Eingebung arbeiten und stumpfsinnig nachahmen kann.“ Walter lief erregt durchs Zimmer. „Es wurde Mittag, Nachmittag, nicht ein Pinselstrich glückte mir, dabei schmerzte mir der Kopf, die Fieberanfalle pöchten wieder in meinen Schläfen, ich glaubte beinahe daran zu sein, den Verstand zu verlieren, da setzte ich mich hin, schrieb dir den Abschiedsbrief, dir, dem Einzigen, der auf der Welt noch Anteil an mir nimmt, und lief hinaus, um ein Ende zu machen!“

Jean Farnier hatte die Anie übereinander geschlagen, stützte das Kinn in die Hand und blickte mit seinem grauen Augen regungslos den Freund an. Nichts in dem steinernen Gesicht verriet irgendeine Bewegung, nur hin und wieder zuckten die Mundwinkel und bekundeten, daß der Hörer gespannt auf jedes Wort lauschte. Was er bisher vernahm, war ihm so ziemlich bekannt. War er doch in alle Leiden seines jungen Freundes eingeweiht, und mehr als einmal hatte Walter geäußert, daß er so nicht weiter leben könne. Was aber hatte den jungen Künstler im letzten Augenblick in dieses Sein zurückgerufen, dem er innerlich schon Lebwohl sagte und das ihm nichts mehr bieten konnte.

Walter erzählte weiter. Wie er bereits am Rande des Flusses gestanden habe und plötzlich die Fremde ihm entgegentrat.

„Ob — Meister, du kennst meine Augen, die alle Schönheiten der Welt zu suchen sich bemühten, du kennst meine Sinne, die nach allem Edlen trachten und am liebsten das graue Sein in Purpur und Gold tauchen möchten! — Wolle ich dir das Mädchen schildern, das mich errettete, du würdest meinen, ich spräche im Fieberwahn! Glaube mir, ein so süßes Geschöpf laßt

— Pilzvergiftungen. Was alles empfohlen wird, um sich vor dem Genuß giftiger Pilze zu schützen, das ist gar nicht wiederzugeben. Da sagt der eine, daß alle Pilze mit Milchsaft schädlich wirken. Der andere warnt vor allen Pilzen, deren Fleisch beim Druck oder Zerbrechen anläuft. Ein dritter erklärt alle Hutpilze mit flebriger, schmieriger oder glänzender Oberfläche für verdächtig. Ein vierter hält den Geruch und Geschmack für allein maßgebend. Alle diese und manche andere Regeln sind gänzlich falsch und würden nicht nur eine große Menge wertvoller Speisepilze vom Genuß ausschließen, sondern sie könnten auch andererseits geradezu gefährliche Giftpilze in die Nahrung einschmuggeln helfen. Nur auf eine Art lassen sich Pilzvergiftungen verhüten, nämlich durch die Kenntnis der einzelnen Arten und durch das genaue Beherrschen der Unterscheidungsmerkmale zwischen den einander ähnlichen Speise- und Giftpilzen. Als der gefährlichste Giftpilz Deutschlands ist der Knollenblätterpilz, auch Knollen-Wüstling und Gift-Champignon genannt, zu bezeichnen, auf den die meisten Erkrankungsfälle, manchmal mit tödlichem Ausgange, zurückzuführen sind. Wie schon der Name besagt, hat derselbe Ähnlichkeit mit dem Champignon, ist jedoch bei einiger Aufmerksamkeit unschwer von letzterem zu unterscheiden. Er ist von schlankerem Wuchs, Stiel und Hut zierlicher, Fleisch ebenso wie die Blätter weiß und weich bleibend, Hutfarbe wechselnd, weiß, gelb, grünlich oder grünlich gelb, nicht selten mit vereinzelten unregelmäßig gestellten Tupsen. Stiel schlank, später oben hohl mit gelbweilicher Manschette. Unten läuft der Stiel in einen dicken kugelförmigen Knollen aus, der in einer dicken grünweißen, häutigen Scheibe steckt. Diese Knolle ist für diesen Giftpilz sehr charakteristisch. Geruch eigenartig, aber nicht gerade unangenehm, Geschmack mild und unauffällig. Die Giftwirkung stellt sich erst nach 8—40 Stunden ein, wobei die Aufsicht auf Hilfe wegen der bereits erfolgten allgemeinen Vergiftung erheblich verringert ist. Stellen sich Gifterscheinungen ein, so lerge man sofort für ärztliche Hilfe. Bis zu deren Eintreffen lerge man für Entfernung des Giftes aus Magen und Darm. Falls Erbrechen nicht bereits eingetreten ist, rufe man es durch Verabreichen von warmem Wasser oder dadurch hervor, daß ein Finger tief in den Rachen gesteckt wird. Notigenfalls gebe man ein Abführmittel, am besten 1—2 Teller Rizinusöl. Ueber den Stand des Knollenblätterpilzes ist zu sagen, daß er überall da wächst, wo sich der Champignon findet, namentlich auch truppweise in Wäldern, und zwar vom Sommer bis zum späten Herbst. Um der Gefahr einer Verwechslung zwischen Champignon und Knollenblätterpilz sicher zu gehen, achte man immer auf die rosafarbigen bis schokoladebraunen Blätter, selbst wenn dabei ein ganz junger Champignon mit noch hellen Blättern mit verworren werden sollte. Die öffentliche Ausstellung von Pilzarten ist sehr empfehlenswert, wie sie hier durch den Verein für Natur- und Heimatkunde erfolgte.

— **Marktmarkt Sonntag, den 6. August, vormittags von 11 bis 12 Uhr:** 1. Luna-Parl-Marsch von Gilbert, 2. Ouverture zum Singpiel „Das Versprechen hinterm Herd“ von Baumann, 3. „Der Wanderer“, Lied von Schubert, 4. „Musette“, von Offenbach, 5. Wintermärchen-Walzer von Czibulka.

— **Die Verpachtung der Pfarrfelder** ist durch Verordnung des Landeskonfistoriums für ganz Sachsen auf eine neue Grundlage gestellt worden. Pachtverträge sind nur nach Naturalwert zulässig; namentlich aber hat jeder Neuverpachtung öffentliche Ausschreibung vorauszugehen, auch soll Bedacht genommen werden, daß durch Zerstückeln größerer flurfreie Kleinpächter Feld erhalten können. Die bestehenden Verträge sollen nach Maßgabe des Pachtbuchgesetzes durch die Pachteinigungsämter baldigst aufgelassen oder umgeändert werden.

— **Auf zum Kampf gegen die Nonne!** Wir meldeten bereits, daß die Nonne schon bis vor die Tore Dresdens gedrungen ist. Nun wird weiter bekämpft, daß auch auf Allersdorfer Revier große Mengen von Nonnen bemerkt wurden. Dadurch ist für die Dresdener Heide eine gar nicht erst genug einzuschätzende Gefahr entstanden, denn wenn die Nonne sich einmal einnisten kann, ist ihr rettungslos alles verfallen. Das Sittauer Gebirge, namentlich die Wälder um die Laufche und

du noch nie, und wenn ich nicht wüßte, daß sie ein staubgeborener Mensch ist, ich müßte meinen, Gott habe sie mir zum Troste gesandt!“

„So ist?“ Der Geiger schlug sich mit der Hand aufs Knie.

„Also du glaubst wieder an ihn, nachdem du ihn verfluchtest? Du führst seinen Namen wieder im Munde!“

Walter Grebenstein stand mitten im Zimmer, seine Wangen glühten, seine Augen sprühten einen Glanz, der aus einer anderen Welt zu sein schien, und er breitete in selbiger Verzung die Arme aus.

„Ja — Meister, nachdem ich sie gesehen, glaube ich wieder an ihn. Wer ein Wesen schuf wie meine Göttin, meine Netterin, der läßt die Welt nicht verkommen in Elend und Wahnsinn, der hat ein Vatersehen und wird alles zum Guten lenken.“

„Wie heißt sie?“

Walter fuhr zusammen und blickte Sean an. „Das — das weiß ich nicht. Das ist ja auch ganz gleichgültig. Ich werde sie ja wiedersehen, ich soll ihr meine Lebensgeschichte erzählen — ob — welche süße Stunde wird das sein!“

Farnier stand auf, ging langsam an den Tisch und zerriß den Brief in kleine Fetzen, die er dann in den eisernen Ofen warf.

„Und was geschieht, wenn sie nicht kommt, wenn sie dich im Stiche läßt, wenn sie ihr Versprechen vergißt und vielleicht zu einem Tanzvergnügen läuft, während deine Seele nach ihrem Troste schreit? Heh — mein Junge, was ist dann?“

Walter blickte die Zähne zusammen und starrte zur Erde. Dann hob er das Haupt und blickte dem Geiger flammend ins Gesicht.

„Es ist zuweilen schwer, dich lieb zu haben, Meister! Mußt du mir in jeden Trank Gift mischen?“

Da schlang der Geiger die Arme um Walter. „Ich sehe, daß du mich noch immer nicht verstehst, obgleich wir uns schon so lange kennen und alle Sorgen miteinander teilten. Du hast ein zu weiches Herz, darum leidest du so furchtbar unter allem, was dir an Widerwärtigem begegnet. Heilen will ich dich von deiner unnützen Gefühlseligkeit, deinem Glauben an Reine und Treue, damit du endlich hart zum Lebenskampfe wirst. Wenn sie morgen nicht kommt, dann pfeif auf sie, verlaße die gemeine Menschheit und mache es so, wie ich es heut' mache. Lebe weiter, aber zeige wie der Igel die Stacheln, spude aus vor dem niederträchtigen Gefindel, das sich auf den Gassen breit macht, und nimm deinen Weg mitten hindurch durch Schlamm und Moder! So mache ich es, und darum denke ich gar nicht daran, zu den Rolden in die Jar zu gehen. Siehst du, mein Junge, so zeige ich, daß ich vielleicht mehr Gottesglauben habe, als du, obgleich ich täglich fluche, daß ein alter Landsknecht erröten müßte, der es mit anhört!“